

Gedanken zum Karfreitag 2020

Bibeltext: Markus 14, 53b – 65

Liebe Gemeinde

Vor nicht ganz 2'000 Jahren findet während der Nacht eine Gerichtsverhandlung statt. Anwesend ist als höchste Instanz der Hohepriester. Weitere Teilnehmende sind Älteste, Schriftgelehrte, Diener und Zeugen. Es ist die Zusammenkunft der obersten Gerichtsbehörde, die insgesamt 71 Mitglieder umfasst. Auf der anderen Seite steht ganz allein der Angeklagte Jesus. Petrus ist zwar in der Nähe, aber er wärmt sich etwas abseits bei den Dienern am Feuer. Das Ziel des Prozesses ist von Anfang an klar: Man will Jesus überführen, um ihn zum Tod verurteilen und hinrichten zu können. Bereits zu Beginn des Markusevangeliums (3,6) wurde diese Absicht beschlossen, die nun in die Tat umgesetzt wird.

Es reichen zwar zwei Zeugenaussagen aus, um Jesus überführen zu können. Doch nachdem die ersten Aussagen nicht den gewünschten «Erfolg» bringen, werden ein zweites Mal Zeugen aufgerufen. Diese werfen Jesus vor, er wolle die geltende Ordnung über den Haufen werfen und den Tempel und die kultischen Handlungen ausser Kraft setzen. Doch die Zeugen verwickeln sich in Widersprüche. Trotzdem eine furchtbare Situation: Jesus ist den Spielchen dieser mächtigen, zahlreichen Herren hilflos ausgeliefert. Niemand steht für ihn ein.

Nun fängt der Hohepriester an, Jesus zu befragen. Er befragt ihn, warum er schweigt und nach seiner Stellungnahme zu den Zeugenaussagen. Doch Jesus bleibt stumm. Schliesslich folgt die Frage, ob er der von Gott erwählte Messias sei. Und hier verweigert Jesus die Aussage nicht. Im Gegenteil: Er bekennt sich mutig dazu, dass er es ist – im Wissen, was nun folgt. Jesus wird wegen Blasphemie (Gotteslästerung) zum Tod verurteilt. Doch damit nicht genug: Er wird geschlagen, verhöhnt und bespuckt. Das Anspucken ist ein Ausdruck tiefster Verachtung und Demütigung. Jesus wird behandelt wie ein Stück Dreck.

Jesus als der hilflos Ausgelieferte sieht nicht an unserer Hilflosigkeit und unserem Leid vorbei. Er ist mit uns im Dunkel, im Ungewissen, in der Katastrophe. Er selbst hat sich in die völlige Ohnmacht begeben. Damit steht er zu uns, gerade dann, wenn wir uns ohnmächtig oder mutlos fühlen; gerade dann, wenn unser «Karfreitag» schwer auf uns lastet.

Und zugleich kann Jesu Hilflosigkeit auf die Ohnmacht und das Leid um uns herum aufmerksam machen. Sie kann unseren Blick weiten, die Mitmenschen in ihrer Ohnmacht wahrzunehmen und auf sie zuzugehen, damit das Leid und die damit verbundene Verzagtheit und Zukunftsangst gemeinsam getragen werden.

Jesus hat sich in seiner Menschlichkeit gegenüber seinen Gegnern sehr verletzlich gemacht. Und auch wir Menschen, ob jung oder alt, sind alle verletzlich – an Körper oder Seele. Viel verletzlicher, als wir dies in unserer technologisierten Welt oft denken. Das zeigt die Coronakrise in allen ihren Auswirkungen auf erschreckende Art und Weise.

Um es deshalb mit einem aktuellen, im Moment oft gebrauchten Wort zu sagen: Jesus hat sich mit seinem Gang hinein in seinen «Karfreitag» sehr «*vulnerabel*» gemacht. Damit hat er sich von unserer Verletzlichkeit, von unseren innerlichen oder äusserlichen Wunden nicht abgewendet, sondern sich ihnen besonders zugewendet. Seine vertraute Nähe zu uns bleibt – gerade auch im Dunkel der Zeit.

Der vulnerable Jesus hat im Dunkel der Nacht vor nicht ganz 2'000 Jahren Partei ergriffen für uns alle, die wir vulnerabel sind, wenn wir aus unseren vertrauten Abläufen gerissen werden, wenn wir nicht mehr auf das zählen können, was war, wenn wir selbst zu Ausgelieferten, Verletzten, Hilflosen oder Ohnmächtigen werden.

Jesus, der mit seinem durchlebten Karfreitag den «Karfreitag» von uns allen
– Last, Schrecken oder Hilflosigkeit –
mitträgt und mit-durchlebt,
bleibt gerade jetzt bei uns allen
und bei allen Menschen auf der ganzen Welt –
heute,
morgen
und für alle Zeit.
amen.

Von Pfr. Stefan Dietrich